

ger Jahre mit seinem Durst nach Totalität nicht zu genügen. Die „Kommunion“, die er anstrebt, greift offenbar über den einfachen zwischenmenschlichen Kontakt hinaus, obwohl dieser natürlich ein notwendiges und zweifellos erstrangiges Element bleibt. Überdies vollzieht sich im Menschen unserer Tage etwas wie eine kontemplative, vielleicht sogar mystische Entfaltung (mag sie den Tendenzen des Yoga oder Zen verwandt sein oder nicht). Sie in die Liturgie zu integrieren wäre äußerst wichtig, weil sich uns hier eine unerwartete Chance bietet, dieser wieder eine Dimension der Innerlichkeit und eine transzendente Richtung zu geben.

Liturgiefeiern in kleinen Gruppen (oder Hausliturgien) sind die einzigen, die uns hier etwas wie eine Synthese bieten. Sie ermöglichen echte Gemeinschaft unter den Anwesenden (Element der inneren Verbundenheit). Sie ermöglichen einen echten Gedankenaustausch über das Tagesgeschehen (Element der gemeinsamen Öffnung nach außen). Sie ermöglichen ein aktives persönliches Gebet, etwa in wirklich innerlich vollzogenen Schweigepausen im Rahmen der Liturgie und in einer Zeit erfüllter stiller Andacht des einzelnen nach der Liturgie (eremitisches Element). Schließlich findet das Fest – ein Phänomen, dessen innere wie ausdrucksmäßige Bedeutung heute von allen erkannt wird – in der Liturgie eine Verwirklichung von außerordentlicher Tiefe und Echtheit (Element der Festlichkeit).

Es ist klar, daß der heutige liturgische Rahmen diesen neuen Bedürfnissen nicht entspricht. Die überwiegende Mehrheit der alten wie der neuen Kirchen machen es den Mitgliedern einer kleinen Gruppe sehr schwer, sich brüderlich um den eucharistischen Tisch zu versammeln und untereinander ein Gespräch zu führen. Noch weniger ermöglichen sie dem einzelnen stille andächtige Sammlung von echter kontemplativer Wachheit. Privathäuser bieten hier einen günstigeren Rahmen, wenn sie zugleich genügend einfach und menschlich ansprechend sind.

Kann eine Erfüllung all dieser Bedürfnisse im Rahmen einer Pfarrliturgie gefunden werden, die mehrere hundert Menschen vereint? Das ist fraglich, abgesehen von den gewiß seltenen Fällen, in denen es gelingt, die oben

genannten Werte auf einen größeren Maßstab zu transponieren.

Das Kriterium des Gelingens liegt wahrscheinlich in der Möglichkeit, die einer festgefügtten Gemeinschaft immer offen steht, selbst an der Gestaltung ihrer liturgischen Ausdrucksformen mitzuwirken.

*Frédéric Debuyst, Ottignies (Belgien)*

1. Ehe man heute von der Liturgiefähigkeit des modernen Menschen spricht oder sie gar leichtfertig verneint, muß man bedenken, daß Liturgie – d. h. Sakramentenvollzug – „Gottes Heilswirksamkeit im Zeichen“ ist, nicht bloß – und dann leicht zu unterlassende! – Verfeierlichung solchen Geschehens gelegentlich seiner Realisation. Zeichen oder Symbole sind nur Urphänomene des Humanen, entsprechend der menschlichen Grundbefindlichkeit, rein Geistiges gar nicht anders als im sinnlich Faßbaren auszudrücken: in Sprache, Schrift und Zahl, in Geste, Zeichen oder Naturelement. Als geistbegabtes Wesen erkennt der Mensch das Wesen der Dinge, als Gemeinschaftswesen teilt er alles Erkennbare aber nur mit – aufgrund des Vorverständnisses seiner Gruppe – im sinnlich wahrnehmbaren „Zeichen“. Oder eben gar nicht! Es gibt niemals eine „Sprache von Seele zu Seele“, sondern stets nur im sinnlich wahrnehmbaren Medium, das dann die Erkenntnis bewirkt. Liturgie, Sakramentenvollzug, ist nun geradezu Erfahrung von Gottes Heilswirksamkeit im Zeichen sowie die glaubende Antwort des Menschen. Diese dann freilich nicht mehr bloß im Symbolhandeln, sondern „in Geist und Wahrheit“, im Wirken des Heils im Leben aus dem Glauben. Liturgie muß ja immer „offen sein zum Leben“, wenn sie nicht in tradiertem frommem Götze erstarren will.

Wie jedes Symbol – etwa die Sprache – aus dem Vorverständnis der Gruppe lebt, so jedes liturgische und sakramentale Zeichen aus dem Glauben der Gemeinde. Sonst rückt es sofort fatal in den Bereich des magischen Entsprechungs- und Sympathiezaubers einer prä- oder paralogischen Welt! Liturgie und Glaube sind notwendige Korrelate, wenn auch nicht das Glaubensvorverständnis (wie Luther meint) die Wirkung auslöst, sondern

erst das instrumentale Zeichen des Sakraments. Wie ja auch nicht das Verstehen-Können die Erkenntnis auslöst, sondern erst das gesprochene Wort.

Liturgie ohne Glaube ist ein müßiges Unternehmen; andererseits kann kirchlicher Glaube – wenn er nicht seine Selbstidentität seit Christi Geburt aufgeben will – auch heute nicht der Liturgie entraten. Vor der Liturgiefähigkeit muß man von der Liturgiebedürftigkeit reden! Analphabetentum kann ich statistisch registrieren und nichts tun; ich kann aber auch mit Schmerz feststellen, welches handicap es ist und mir etwas einfallen lassen, wie ichs beseitigen kann, um dem Menschen eine neue Dimension seiner Existenz zu eröffnen. Es gibt eben auch ungenutzte Anlagen im Menschen, die man nicht schlicht konstatieren darf. Oder nur beklagen.

2. Bei den sakramentalen Riten gibt es einen gewissen Grundkanon, der aber gar nicht einmal so groß ist: Waschung und Salbung, Brot und Wein, preisendes Wort, ganz schlichte Gesten wie Handauflegung und Handreichung. Im Grunde wären das schon alle Primärriten der Sakramente. Die anderen sind dann kulturmorphologisch bedingt und nicht absolut zwingend, unaufgebbar oder unwandelbar. Je mehr solche Zeichen aus sich verständlich und ohne Künstlichkeit sind und daher als angemessen empfunden werden, desto besser kann sich der Mensch in ihnen ausdrücken oder ausgedrückt finden. Das Begreifen und Realisieren des ausdrucksmächtigen Zeichens ist Kern aller humanen Bildung, schon in der schlichtesten täglichen Kommunikation, dann vor allem in der Kunst, in der religiösen Welt, eben in der Liturgie. Sorge der Gemeinde und ihres Liturgen muß es sein, daß Zeichen wirklich sprechen, aufmerksam lassen, einen Signalwert enthalten, anziehen, ein Angebot deutlich zum Ausdruck bringen, Assoziationen auslösen, eine Selbst-Identifikation ermöglichen. Und vor allem auch: einen Entschluß auslösen und eine Aktion befördern. So sehr das Symbol – von seinem Wesen und seiner Unmißverständlichkeit her – etwas göltig Geprägtes und Geformtes und daher nur sehr begrenzt Variables ist, so sehr ist alle geistlose Routine in seiner Verwendung sein Tod. Wie ja auch Worte dahinplätschern und einschlafen, aber

auch wecken können. Das Symbol muß menschlich sein, um überhaupt Symbolwert zu haben. *Johannes H. Emminghaus, Wien*

1. Um den wahren Stellenwert der Frage zu ermitteln, stellen wir eine Gegenfrage: Gesetzt den Fall, wir kämen zur Einsicht, die Menschen unseres Zeitalters wären nicht mehr liturgiefähig; würden wir oder dürften wir dann aufhören, das Gedächtnis des Herrn zu feiern? Nein, denn es ist vom Herrn gestiftet und verfügt, „bis er wiederkommt“. So ist also die gestellte Frage sekundär, denn wir müßten auch mit nichtliturgiefähigen Gläubigen die Liturgie feiern, so barbarisch oder ungefüge dies auch gelingen müßte. (Gäbe nicht der Glaube auf jeden Fall eine Liturgiefähigkeit, vielleicht sogar die entscheidende?)

Der Mensch kann nicht wesentlich umgebaut werden. Das Verhältnis seiner Innenwelt zur Außenwelt, seine körperliche Struktur von oben und unten, die Gliederung seines Lebens in Werktag, Freizeit und Feier, das Verhältnis von Mensch zum Mitmenschen, das Verhältnis zu Licht und Finsternis (auch die hellste Neonbeleuchtung macht die Nacht nicht zum Tag!) sind lauter bleibende Symbolverhältnisse, die zwar variiert, nicht aber kassiert werden können.

Freilich ist die Liturgiefähigkeit bedroht, nicht nur in den hochgestochenen Diskussionen intellektueller Snobs, sondern auch im verkitschten, konservativen katholischen Volk. Aktives Sehen und Hören wird ungewohnt; wir wissen mit unseren Händen nichts anzufangen, außer Schaltknöpfe zu betätigen; Brot wird zum nebensächlichen, eher gering geschätzten Lebensmittel, Mahl degeneriert zur Abspeisung einzelner. Aber Liturgiefähigkeit kann und muß gefördert werden als Rettung der Menschen vor Degeneration. Bezeichnend ist dafür die Renaissance der Kerze, der steigende Badekomfort (hier ist eher die römische Kirche blaß in ihrem Taufritus im Gegensatz zum orthodoxen Ritus!). Bei der Bildung der Symbolfähigkeit des Menschen hat die Kirche Bundesgenossen und muß ihre Hilfe annehmen, etwa die moderne Kunst, die unermüdlich ist im Finden von neuen Symbolen, oder die moderne Literatur mit ihren Gleichnissen und Chiffren.